

Gott grüß euch, Alter, pfeift das Schmöckchen?

sagte einst der Wiener Witzkopf Bela Haas, als er Karpath, der damals noch ein Stürmer und Dränger war und zwar noch keinen harten Strauß gewonnen hatte, aber eben daran war sich nebbich die Sporen zu verdienen, in quicker Laune auf der Ringstraße traf. An diese Frage muß ich immer denken, sooft ich mir vorstelle, daß es einen Alfred Kerr gibt, dessen Munterkeit zu den unverwüsthlichen Besitzümern der neudeutschen Kultur/ und der (die Leser des Berliner Tageblatt/ ins Schwiegervaterland heimgekehrt, wie eh und je mit reichlichem Auswurf versorgt, so VIII bis XXVIII mal per Feuilleton. Das Formgesetz, nach dem diese Stufung erfolgt, ist bis heute nicht aufzufinden gewesen, es ist nur klar, daß er alles, was ihm nicht einfällt, produzieren muß, aber da hier kein Aufhören ist, so versteht man eigentlich nicht, warum er aufhört und es manchmal sogar bei VIII bewenden läßt. Daß er neben diesen hingespuckten Halbsätzen, die aus hingehauten Klammern und hingetupften Atempausen bestehen, auch ein für weniger snobistisch veranlagte Koofmichs in der Provinz lesbares Feuilletondeutsch zuwegebringt, hat ihn in Berlin noch immer nicht /um die Autorität gebracht und ~~zumal~~ die weiblichen Familienangehörigen der Kommerzialräte geraten noch immer in Ekstase, wenn das Licht, das von der neuen Theaterkunst ausgeht, durch dieses Prisma exquisiter Geistigkeit in weit mehr als sieben Farben gebrochen wird, ein Brechreiz, der in Ausrufen wie »Huch!« oder »Doll!« zur Geltung kommt. Der sagen wir männliche Nachwuchs, durch meine Aufklärungen bereits anders »orientiert«, geht nicht mehr wie einst für eine Erscheinung, die unter meinen deutschen Lieblingen doch die weitaus aufreizendste ist, durch Dreck und Feuer. Dies empfindet Herr Kerr mit den sensiblen Nerven, mit denen er Theatereindrücke aufnimmt oder die Sitten fremder Völker auf sich wirken läßt, denen /der tollkühne Mosse als Repräsentanten der deutschen Kultur und Friedenstäuberich, wie er sagen würde, dargeboten hat. Er empfindet es . . . leis (Zögerungen, Schattungen, möchte man sprechen). Er fühlt, wie sie's erjagt haben (Goethe): wenn man dieser Perücke die Millionen Locken abnimmt, tritt ein Hohlkopf in Erscheinung und ein Lebenswerk von lauter Sätzchen läßt noch nicht einmal einen ganzen Satz zurück. Das geistige Berlin liebt solche Niedlichkeiten wie den Kampf der Herren Kerr und Ihering, aber er hat mit einer entscheidenden Niederlage beider geendet, denn man ist im Grunde des saftigen Tons so satt wie des trockenem, möchte sich weder auf Theorien noch auf Psycholozelachs festlegen und kann zwischen Seminar und Flohtheater immer nur jeweils dem andern den Vorzug geben. Zu einer Betrachtung über Nietzsche und die Folgen

✓

-13

1/2

H

18/21
54

Tollk.

-13

Einf.

der anderen insgeheim paklierte — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerbrochener Charaktere, störte auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen anderen, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstsichere physische und psychische Gesundheit. . . . Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinsstörung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen überhebliche Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das große Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistigkeit und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwulst exotischer Spekulation, kranker Eitelkeit, komödiantischer Zeitverfluchung vorbei und die Epoche der Nervositätsanbelung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukurzgekommene, so viele Seelen-Parasiten ihre Rache für die eigene Mißlingenei zum Wortnummern, ragt die Gestalt eines Gesunden stattlich empor.

Breitenstein, Juli 1933

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zutrüchtelt und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schickt, derart aufführt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Herrmann Bahr dazu? Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abfangen, heiße wieder wie im »Spiegelmannsch«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paklierte ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verklammerungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehrlosen vergreife, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gönners benützt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

wildfremde Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — und kommen so einander menschlich nahe. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr. Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelingt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbotene Erwartung, das Empfangen einer geahnten und ersehnten, aber dennoch ungenahmten herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedenkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihn jeder andere Beckfisch schier beneidet. Am Tage nach der »Parisial«-Aufführung, noch ganz erfüllt . . . Mildenburg . . . Verkörperung . . . Kundry . . . genialste Phantasieschöpfung . . . mit ihrer wahren Seele in völligem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen? Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Aufbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen.

Weiter!

Ich saß weit entfernt vom Eingang

Näher!

Und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet eintreten sah. Nahe am Eingang.

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-

2

werde ich voraussichtlich nicht mehr kommen, aber wenn es für mich persönlich noch etwas Faderes als den Fadian in der Kunstbetrachtung gibt, so ist es der Tänzerische, als der sich Herr Kerr zwar munter wie eh und je gibt, von vielem, was sich um ihn noch tut, umgeben, aber doch schon auf dem letzten Loch pfeifend. Und damit gibt er den einzigen Ton mit dem die gesamte Berliner Presse auf die Tatsache meiner sieben Vorlesungen geantwortet hat. Ich hatte ihr das Schweigen erleichtert, da ich einem veranstaltenden Konzertbureau — im Gegensatz zum Theatergastspiel des Vorjahrs — die Gewährung von Freikarten untersagen konnte und mir mit diesen jede Belästigung durch die immer grausamen und nie berufenen Beurteiler ersparte. Die Erfüllung einer Pflicht gegen das Publikum, ohne materielle Unterstützung durch den Künstler, ~~kennt~~ das Gesindel zum Glück nicht, und so war's allenthalben mausistill. Nur eines pfiif. Und das kam nicht vom Hören des Vortrags, sondern vom Hörensagen. Ich hatte mit der Szene »Alfred Kerr am Schreibtisch« eine selbst in Wien noch nicht erlebte Wirkung. Schon als ich nach dem ersten Wort der szenischen Bemerkung »ein Rumänenlied dichtend« das Mündchen machte, brach es los. Ein Getrampel, wie es, wenn Herr Kerr in Messina vorträgt, gewiß nicht hörbar wird. Nach dem ersten Wort des Textes »Ich bin . . . fertig« desgleichen. Und nun ging es nur absatzweise weiter, wie sich dem Kerr zu Ehren schickt. Man muß es wieder erfahren, was dieser Dichter im Krieg für eine Leistung vollbracht hat:

Rumänenlied

In den kleinsten Winkelescu
Fiel ein Russen-Trinkgeldescu,
Fraidig ibten wir Verratul —
Politescu schnappen Drahtul.

Alle Velker staunerul,
San me große Gaunerul.
Ungarn, Siebenbürginescu
Mechten wir erwürginescu.

Gebrüllescu voll Triumphul
Mitten in Korruptul-Sumpful
In der Hauptstadt Bukurescht,
Wo sich kainer Fiße wäscht.

Leider kriegen wir die Paitsche
Vun Bulgaren und vun Daitsche;
Zogen flink-flink in Dobrudschul,
Feste Tutrakan ist futschul!

Aigentlich sind wir, waiß Gottul,
Dann hereingefallne Troittul,
Haite noch auf stolzern Roßcu,
Murgens eins auf dem Poposcul!

acknowled

Th

12 Th Lu

The Abing Thore

+ profane

1/2

Tür in Th Lärm

T, Dunkelheit, die dem Kopf
Wippen ~~bedeutet~~ ~~die~~ ~~Wippen~~

Tul

Tul m

der anderen insgeheim paktierte — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerbrochener Charaktere, stürte auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen anderen, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstsichere physische und psychische Gesundheit. . . . Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinsstörung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen überhebliche Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das grobe Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistigkeit und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwund exoterischer Spekulation, kranker Eitelkeit, komödiantischer Zeitverflüchtigung vorbel und die Epoche der Nervositätsanbelung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukurzgekommen, so viele Seelen-Parias ihre Rache für die eigene Mißlungenheit zum Wort unumünzen, ragt die Gestalt eines Gesunden stattd. empor.

Brettenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schickt, dertan auftritt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Herrmann Bahr dazu? Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abfangen, heiße wieder wie im »Spiegelmannsch«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paktiere ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verkaufsanstellungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehrlosen vergreife, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gönners benützt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

wildtrende Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — »und kommen so einander menschlich nahe«. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr. Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelingt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbotene Erwartung, das Empfangen einer geahnten und erschnitten, aber dennoch ungeahnt herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedenkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihn jeder andere Backfisch schmer beneidet. Am Tage nach der »Parsifal«-Aufführung, noch ganz erfüllt. . . . Mildenburg. . . . Verkörperung. . . . Kundry. . . . gemaltete Phantasieschöpfung. . . . mit ihrer wahren Seele in vollem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen? Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Aufbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen.

Weiter!

Ich saß weit entfernt vom Eingang

Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet eintreten sah. Nahe am Eingang,

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-

3

Bei dem vom Auditorium mitgefühlten Rückschlag des Bekenntnisses, daß »wir« heringefallene Trottel sind, konnte ich in der Ohnmacht vor ~~dieser~~ Stupiditätsmaterie nicht mehr weiter und bedeckte mein Gesicht mit den Händen. Die Raserei der Menschen, die das Ungeheuerliche nun erst erlebten, läßt sich nicht beschreiben. Nur allmählich konnte ich weiter zu den nachgebildeten Gedankenpunkten bis zum Ru . . . hm diese ~~Geistes~~ dann kam das Verdikt:

✓ L^u
+ folge
+ (2. u. ... folge)

1. 2. u. 3. ... Zusammenhang ...
L^u 2

→ für ...

Denn es dichtet Alfred Kerrul
täglich was sich reimt für Scherul.
Doch er ist kein solches Rossul,
sondern kerrt zurück zu Mossul.

14

Ecco.

Ich würde ~~and~~ Darstellungen meiner Eitelkeit rechtfertigen, wenn ich auch nur den Versuch machen wollte, das Echo dieses Ecco nachzubilden. Das Sausen dieser Doppelpeitsche drang zu den Ohren des Betroffenen und nachdem noch im Kreis von Bekannten die Möglichkeit erörtert ~~wurde~~, daß er diesem Vortrag beigewohnt, und die Vorstellung, wie seine Körperlichkeit dem von seinem Wesen aufgewählten Element standgehalten hätte, lasen sie im Berliner Tageblatt ein Feuilleton von ihm das nur aus acht Absätzen bestand und eine Theaterneugierigkeit besprach, deren Inszenierung von einer selbst für Berliner Verhältnisse übertriebenen Widerlichkeit sein soll, »Sie selber nennt sich Helsingf«, ein Stück von jenem Stücklen, der so heißt, weil er ein Stücklen von jenem Stucken ist, Neuromantisches mit Neuro-Mantik und so Sachen, die es jetzt gibt. Es ~~kan~~ einem gar nicht einfallen, was ich damit und nicht dagegen zu tun hätte. Aber dem Herrn Kerr, dem in Folge Bau-fälligkeit allerlei einfällt und an dem sich die gute Akustik des Scharwenka-Saals vorbildlich bewährt hat, fiel das Folgende ein:

→ die ...

H ...

1. 18 0
2

0
H ...

12

der anderen insgeheim paktierte — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abschrecklichen Absonderung zerbrochener Charaktere, stöte auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen anderen, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstsichere physische und psychische Gesundheit. . . . Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinsstörung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen übertriebliche Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das große Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urtheil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistigkeit und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwunst exotischer Spekulation, kranker Eitelkeit, komödiantischer Zeitverflüchtigung vorbei und die Epoche der Nervositätsanbelung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukunftsprophete, so viele Seelen-Parias ihre Rache für die eigene Mißlungeneheit zum Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines Gesunden stattlich empor.

Breitenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schickt, derart auffährt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Hermann Bahr dazu? Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abhängen, heiße wieder wie im »Spiegelmannsch«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paktiere ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verkaufsaufstellungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehrlosen vergeife, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gönners benutzt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

wildfremde Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — und kommen so einander menschlich nahe. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr. Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelingt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbotene Erwartung, das Empfangen einer gehaltenen und erschauten, aber dennoch ungeahnten herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedenkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihn jeder andere Baekfisch schier beneidet. Am Tage nach der »Parsifal«-Aufführung, hoch ganz erfüllt Mildenburg Verkörperung Kundry genialste Phantasierschöpfung mit ihrer wahren Seele in vollem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof im Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen? Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Aufbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen.

Weiter!

Ich saß weit entfernt vom Eingang

Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet eintreten sah. Nahe am Eingang,

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-

der anderen insgeheim paktierte — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerbrochener Charaktere, störte auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen anderen, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstsichere, physische und psychische Gesundheit... Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinstäuschung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen überhebliche Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das große Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistigkeit und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwindt exoterischer Spekulation, kranker Eitelkeit, komödiantischer Zeitverfluchung, vorbei und die Epoche der Nervositätsanbetung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukurzgekommene, so viele Seelen-Parias ihre Rache für die eigene Mißlungenheit zum Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines Gesunden stattlich hervor.

Breitenstein, Jun 1923

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schickt, derart auftritt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Hermann Bahr dazu? Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abfangen, heiße wieder wie im »Spiegelmensch«. Also was meine Psyche die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paktiere ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verkläuterungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehrlosen vergreife, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gönners benützt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

wildfremde Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — und kommen so einander menschlich nahe. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr. Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelingt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbotene Erwartung, das Empfangen einer geahnten und ersehnten, aber dennoch ungeahnt herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedenkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihn jeder andere Backfisch schier beneidet. Am Tage nach der »Parsifal«-Aufführung, noch ganz erfüllt... Mildenburg... Verkörperung... Kundry... genialste Phantasieschöpfung... mit ihrer wahren Seele in vollem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen? Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Aufbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen. Weiter!

Ich saß weit entfernt vom Eingang

Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet eintreten sah. Nahe am Eingang.

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-

der anderen insgeheim paktierte — das Buch war eine frische Tat, die Ihnen selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerbrochener Charaktere, Störte auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen anderen, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstsichere physische und psychische Gesundheit. . . . Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinsstörung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen übertriebliche Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das große Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistigkeit und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwulst exotischer Spekulation, kranker Eitelkeit, komödiantischer Zeitverfluchung vorbei und die Epoche der Nervositätsanbetung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukunftsprophete, so viele Seelen-Parias ihre Rache für die eigene Mißlingeneit zum Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines Gesunden stattdich empor.

Brettenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schickt, deart aufführt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Herrmann Bahr dazu, Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abhängen, heiße wieder wie im »Spiegelmannsch«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitaller leiden, das für die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paktiere ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verkaufsausstellungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehrlosen vergreife, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gönners benützt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

wildfremde Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — und kommen so einander menschlich nahe. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr. Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelingt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung des künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbotene Erwartung, das Empfangen einer gehaltenen und ersahnten, aber dennoch ungenahmten herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedenkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins. St. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihn jeder andere Backfisch schier beneidet. Am Tage nach der »Parität«-Aufführung, noch ganz erfüllt . . . Milidenburg . . . Verkörperung . . . Kundry . . . genaiste Phantasieschöpfung . . . mit ihrer wahren Seele in vollem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen?

Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Ausbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen.

Weiter!

Ich saß weit entfernt vom Eingang

Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet eintreten sah. Nahe am Eingang,

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-

Gott grüß euch, Alter, pfeift das Schmöckchen?

114
1,
sagte einst der Wiener Witzkopf Bela Haas, als er Karpath, der damals noch ein Stürmer und Dränger war und zwar noch keinen harten Strauß gewonnen hatte, aber eben daran war sich nebbich die Sporen zu verdienen, in quicker Laune auf der Ringstraße traf. An diese Frage muß ich immer denken, sooft ich mir vorstelle, daß es einen Alfred Kerr gibt, dessen Munterkeit zu den unverwüstlichen Besitztümern der neudeutschen Kultur gehört und der/ins Schwiegervaterland heimgekehrt, die Leser des Berliner Tageblattes wie eh und je mit reichlichem Auswurf versorgt, so VIII bis XXVIII mal per Feuilleton. Das Formgesetz, nach dem diese Stufung erfolgt, ist bis heute nicht aufzufinden gewesen, es ist nur klar, daß er alles, was ihm nicht einfällt, produzieren muß, aber da hier kein Aufhören ist, so versteht man eigentlich nicht, warum er aufhört und es manchmal sogar bei VIII bewenden läßt. Daß er neben diesen hingespuckten Halbsätzen, die aus hingehauten Klammern und hingetupften Atempausen bestehen, auch ein für weniger snobistisch veranlagte Koofmichs in der Provinz lesbares Feuilletondeutsch zuwegebringt, hat ihn in Berlin noch immer nicht völlig um die Autorität gebracht und die weiblichen Familienangehörigen der Kommerzialräte geraten noch in Ekstase, wenn das Licht, das von der neuen Theaterkunst ausgeht, durch dieses Prisma exquisiter Geistigkeit in weit mehr als sieben Farben gebrochen wird, ein Brechreiz, der in Ausrufen wie »Huch!« oder »Doll!« zur Geltung kommt. Der sagen wir männliche Nachwuchs, durch meine Aufklärungen bereits anders »orientiert«, geht nicht mehr wie einst für eine Erscheinung, die unter meinen deutschen Lieblingen doch die weitaus aufreizendste ist, durch Dreck und Feuer. Dies empfindet Herr Kerr mit den sensiblen Nerven, mit denen er Theatereindrücke aufnimmt oder die Sitten fremder Völker auf sich wirken läßt, denen ihn der tollkühne Mosse als Repräsentanten der deutschen Kultur und Friedenstäuberich, wie er sagen würde, dargeboten hat. Er empfindet es... leis (Zögerungen, Schattungen, möchte man sprechen). Er fühlt, wie sie's erjagt haben (Goethe): wenn man dieser Perücke die Millionen Locken abnimmt, tritt ein Hohlkopf in Erscheinung und ein Lebenswerk von lauter Sätzchen läßt noch nicht einmal einen ganzen Satz zurück. Das geistige Berlin liebt solche Niedlichkeiten wie den Kampf der Herren Kerr und Ihering, aber er hat mit einer entscheidenden Niederlage beider geendet, denn man ist im Grunde des saftigen Tons so satt wie des trockenen, möchte sich weder auf Theorien noch auf Psycholozelachs festlegen und kann zwischen Seminar und Flohtheater immer nur jeweils dem andern den Vorzug geben. Zu einer Betrachtung über Nietzsche und die Folgen

der anderen insgeheim paktierte — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerbrochener Charaktere, stöte auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen anderen, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstsichere physische und psychische Gesundheit... Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinsstörung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen überhebliche Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das große Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistes- und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwulst exotischer Spekulation, kranker Eitelkeit, komödiantischer Zeitverflüchtung vorbei und die Epoche der Nervositätsanbelung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukurzgekommenen, so viele Seelen-Parasiten ihre Rache für die eigene Mißgunst zum Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines Gesunden stattdlich empor.

Breitenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schickt, dertart aufführt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Herrmann Bahr dazu?

Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abhangen, heiße wieder wie im »Spiegelmenschen«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paktiere ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verklammerungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehlosen vergreife, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gönners benutzt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

wildfremde Menschen an — wie Burdach und Hofmannshal im Burgtheater — und kommen so einander menschlich nahe*. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr. Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelingt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbotene Erwartung, das Empfangen einer geahnten und ersuchten, aber dennoch ungetrauten herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedenkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihn jeder andere Backfisch schier beneidet. Am Tage nach der »Parisial«-Aufführung, noch ganz erfüllt... Milidenburg... Verkörperung... Kundry... genialste Phantasieschöpfung... mit ihrer wahren Seele in vollem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen?

Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Ausbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen.

Weiter!

Ich saß weit entfernt vom Eingang

Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise genötigt eintreten sah. Nahe am Eingang,

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-

2

werde ich voraussichtlich nicht mehr kommen, aber wenn es für mich persönlich noch etwas Faderes als den Fadian in der Kunstbetrachtung gibt, so ist es der Tänzerich, als den sich Herr Kerr zwar munter wie eh und je gibt, von vielem, was sich um ihn noch tut, umgeben, aber doch schon auf dem letzten Loche pfeifend. Und damit bringt er den einzigen Ton hermit mit dem die gesamte Berliner Presse auf die Tatsache meiner sieben Vorlesungen geantwortet hat. Ich hatte ihr das Schweigen erleichtert, da ich einem veranstaltenden Konzertbureau — im Gegensatz zum Theatergastspiel des Vorjahrs — die Gewährung von Freikarten untersagen konnte und mir mit diesen jede Belästigung durch die immer gerufenen und nie berufenen Beurteiler ersparte. Die Erfüllung einer Pflicht gegen das Publikum, ohne materielle Unterstützung durch den Künstler, kennt das Gesindel zum Glück nicht, und so war's allenthalben mausstill. Nur eines piff. Und das kam nicht vom Hören des Vortrags, sondern nur vom Hörensagen. Denn ich hatte mit der Szene »Alfred Kerr am Schreibtisch« eine selbst in Wien noch nicht erlebte Wirkung. Schon als ich nach dem ersten Wort der szenischen Bemerkung/»ein Rumänenlied dichtend«/unwillkürlich, aus dem Muß schöpferischen Nachlebens, das Mündchen machte, brach es los. Ein Getrappel, wie es, wenn Herr Kerr in Messina vorträgt, gewiß nicht hörbar wird. Nach dem ersten Wort des Textes/»Ich bin . . . fertig«/desgleichen. Und nun ging es nur absatzweise weiter, wie es sich dem Kerr zu Ehren schickte. Aber man muß es wieder erfahren, was dieser Dichter im Krieg für eine Leistung vollbracht hat:

Rumänenlied

In den kleinsten Winkelescu
Fiel ein Russen-Trinkgeldescu,
Fraidig ibten wir Verratul —
Politescu schnappen Drahtul.

Alle Velker stannerul,
San me große Gaunerul.
Ungarn, Siebenbürginescu
Mechten wir erwürginescu.

Gebrüllescu voll Triumphul
Mitten in Korruptul-Sumpful
In der Hauptstadt Bukurescht,
Wo sich kainer Fiße wäscht.

Leider kriegen wir die Paitsche
Vun Bulgaren und vun Daitsche;
Zogen flink-flink in Dobrudschul,
Feste Tutrakan ist futschul!

Aigentlich sind wir, weiß Gottul,
Dann hereingefallne Troitul,
Haite noch auf stolzem Roßcu,
Murgens eins auf dem Poposcu!



H. J. J. J.

11

H. J. J. J.

H. J. J. J.

H. J. J. J.

1, 1,

H. J. J. J.

H. J. J. J.

der anderen in geheimen Parte — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bedarf.

Und vor allem: Nicht ohne Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerbrochener Charaktere, störte auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen anderen, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstsichere physische und psychische Gesundheit... Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinsstörung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen überhebliche Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das große Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistigkeit und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwulst exotischer Spekulation, kranker Eitelkeit, komödiantischer Zeitverführung vorbei und die Epoche der Nervositätsanbelangung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukurzgekommene, so viele Seelen-Parasiten ihre Rache für die eigene Mißlingungheit zum Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines Gesunden stähtlich empor.

Brettenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schickt, derart auftritt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Herrmann Bahr dazu? Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abfangen, heiße wieder wie im »Spiegelmannsch«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paktiere ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verkaufsaufstellungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehrtosen vergeiße, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gönners benützt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

wirdrende Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burghtheater — und kommen so einander menschlich nahe. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr. Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelingt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte aber das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbolte Erwartung, das Empfangen einer gebanten und ersahnten, aber dennoch ungebraht herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedent noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihn jeder andere Backfisch schier beneidet. Am Tage nach der Parsifal-Aufführung, noch ganz erfüllt . . . Mildeburg . . . Verkörperung . . . Kundry . . . genialste Phantasieschöpfung . . . mit ihrer wahren Seele in vollem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen?

Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Ausbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es regnete, mit Mänteln und Schirmen.

Weiter!

Ich saß weit entfernt vom Eingang

Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise genistet eintreten sah. Nahe am Eingang,

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-

3

Bei dem vom Auditorium mitgefühlten Rückschlag des Bekenntnisses, daß »wir« heringefallne Trottel sind, konnte ich in der Ohnmacht vor solcher Stupiditätsmaterie nicht mehr weiter und bedeckte mein Gesicht mit den Händen. (Ich war . . . fertig.) Die Raserei der Menschen, die das Ungeheuerliche nun erst erleben, läßt sich nicht beschreiben. Nur allmählich konnte ich, über die »ungewaschenen Versiße«, weiter zu den nachgeordneten Gedankenpunkten bis zum Ru . . . hm dieser geistigen Leistung, und dann kam das Verdikt:

Denn es dichtet Alfred Kerrul
fänglich was sich reimt für Scherul.
Doch er ist kein solches Rossul,
sondern kerrt zurück zu Mossul.

Ecco.

Ich würde die übertriebensten Darstellungen meiner Eitelkeit rechtfertigen, wenn ich auch nur den Versuch machen wollte, das Echo dieses Ecco nachzubilden. Das Sausen dieser Doppelpeitsche drang zu den Ohren des Betroffenen und nachdem noch im Kreis von Bekannten die Möglichkeit erörtert worden war, daß er diesem Vortrag beigewohnt, und die Vorstellung, wie seine Körperlichkeit dem von seinem Wesen aufgewühlten Element standgehalten hätte, lasen sie im Berliner Tageblatt ein Feuilleton von ihm. Es bestand nur aus acht Absätzen und besprach eine Theaterneuigkeit, deren Inszenierung von einer selbst für Berliner Verhältnisse übertriebenen Widerlichkeit sein soll, »Sie selber nennt sich Helsinge«, ein Stück von jenem Stücklen, der so heißt, weil er ein Stücklen von jenem Stückerl ist, Neuromantisches mit Neuro-Mantik und so Sachen, die es jetzt gibt. Es könnte einem gar nicht einfallen, was ich damit und nicht dagegen zu tun hätte. Aber dem Herrn Kerr, dem infolge Bauälligkeit allerlei einfällt und an dem sich die gute Akustik des Scharwenka-Saals vorbildlich bewährt hat, fiel das Folgende ein:

M
H. W. J. M.
H. W. J. M.

1/2
L. W. J. M.
L. W. J. M.

der anderen insgeheim paklierte — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerbrochener Charaktere, störte auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen anderen, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstlichere physische und psychische Gesundheit. . . . Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinsstörung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen überhebliche Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das große Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistigkeit und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwulst exotischer Spekulation, kranker Eitelkeit, komödiantischer Zeitverflüchtigung vorbei und die Epoche der Nervositätsanbelangung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukurzgekommene, so viele Seelen-Parias ihre Rache für die eigene Mißgunst zum Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines Gesunden statlich empor.

Breitenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schickt, derart aufführt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Hermann Bahr dazu? Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abfangen, heiße wieder wie im »Spiegelmann«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paklierte ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verklammerungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehrlosen vergreife, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gönners benützt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

wildfremde Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — und kommen so einander menschlich nahe. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr. Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelingt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbolene Erwartung, das Empfangen einer geahnten und ersahnten, aber dennoch ungeahnt herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach denkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihm jeder andere Backfisch schier beneidet. Am Tage nach der »Parsifal«-Aufführung, noch ganz erfüllt Mildenburg Verkörperung Kundry genialste Phantastischöpfung mit ihrer wahren Seele in vollem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen?

Erzählen bittet!

Es war ein allgemeiner Aufbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es angeregte, mit Mänteln und Schirmen.

Weiter!

Ich sab weit entfernt vom Eingang

Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet eintreten sah. Nahe am Eingang.

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-

VII.

Und indeß vier bis fünf Gleichgiltige Schmerz oder Glück oben verhandeln, denk ich unten an Komiken aus Konzertsälen und Zeitschriften. An Karlchen Kraus, welcher die verbitterte Lustigkeit eines Dorfkrüppels irrig als Rechtsgefühl ausbietet. Oder an einen Völkischen in Hamburg, namens Stapel, der sich für sardonisch hält und Gerhart Hauptmann zum Reichskanzler, mich für das Ministerium des Äußeren vorschlägt — wobei er selbstlos nicht fragt, wer den Marstall übernehmen wird.

VIII.

Das Schönste des Abends war sein Hinterdrein. — —

Das fand ich auch. Denn die verbitterte Lustigkeit eines Dorfkrüppels hat in der Tat so wenig mit Rechtsgefühl zu schaffen, wie die Büberei des Herrn Kerr, der auch ein prima Sardoniker ist, mit dem Theaterstück. Ich habe ihn, wie ihm bekannt ist, schon längst durch den Abdruck dessen, was er über mich geschrieben hatte, unmöglich gemacht und ihm nur noch den Weg auf die Nachwelt offen gelassen. Ich habe in diesem Punkt schon so viel für ihn getan, daß mir zu tun fast nichts mehr übrig bleibt und solche Bewerbungen wie obige eigentlich überflüssig sind. Aber sicher ist, daß wenn nichts anderes vorhergegangen wäre, die Absichtlichkeit der Anbringung dieser albernen Schmutzigkeit hinreichen würde, um darzutun, aus welchem Grundstoff der Herr Kerr gemacht ist und wie kläglich er bemüht ist, sich nach der durch mich herbeigeführten Atomisierung wieder zu sammeln. Für das Ministerium des Äußern hätte ich ihn nicht einmal im Scherz vorgeschlagen. Aber ich habe, weil dieses Hineinspritzen einer Privatwut nicht das Geringste mit der Theaterkritik zu tun hat, die ~~Herr Kerr~~ zu liefern hatte, und die Absicht der Beschimpfung sich aufdrängt, ferner um diese einzigartige und einzige Reaktion auf mein Berliner Auftreten zum Stigma der Berliner Presse zu machen und hauptsächlich, um eine Erörterung der Kriegsleistung des Herrn Kerr zu ermöglichen, mit einem Berliner Anwalt die strafrechliche Verfolgung des muntern Temperaments erwogen. Herr Kerr hätte sich gewiß vergehen lassen, während oben schlecht Theater gespielt wird, »unten« an mich zu denken oder vielmehr, er hätte es erst recht getan, aber ohne seine Gedanken laut werden zu lassen. Wir befürchteten aber, daß die sichere Verurteilung

der anderen insgeheim paktierte — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerbrochener Charaktere, störte auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen anderen, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstsichere physische und psychische Gesundheit. . . Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinsstörung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen überhebliche Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das große Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistigkeit und Künstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwulst exoterischer Spekulation, kränker Eitelkeit, komödiantischer Zeitverfluchung vorbei und die Epoche der Nervositätsanbetung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukurzgekommene, so viele Seelen-Parias ihre Rache für die eigene Mißlingtheit zum Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines Gesunden statlich empor.

Breitenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schickt, derart aufführt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Hermann Bahr dazu?

Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abfangen, heiße wieder wie im »Spiegelmannsch«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paktiere ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verkläuterungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehrlosen vergreife, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gönners benützt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

wildfremde Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — und kommen so einander menschlich nahe. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr. Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelingt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbotene Erwartung, das Empfangen einer gehähten und ersehnten, aber dennoch ungeahnt herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedenkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihm jeder andere Backfisch schier beneidet. Am Tage nach der »Parsifal«-Aufführung, noch ganz erfüllt . . . Mildenburg . . . Verkörperung . . . Kundry . . . genialste Phantasieschöpfung . . . mit ihrer wahren Seele in vollem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen? Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Aufbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen. Weiter!

Ich saß weit entfernt vom Eingang

Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet eintreten sah. Nahe am Eingang.

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter

ohne den eigentlichen Gewinn des Prozesses erfolgen würde:
 Der Verlust jener Autorität, die noch immer davon lebt, daß man
 in Deutschland vergessen hat, daß einer der beflissensten Heim-
 arbeiter des Kriegshasses neben/Lissauer der sensible Kerr war.
 Ob er damals auf das Motiv »Serbien muß sterben« sich was
 gepfiffen hat, weiß ich nicht, aber es gibt von ihm ein Liedel
 in dem die Namen der englischen Politiker (wie Churchill)
 als Abdominallaute verwertet sind, und wenn ich mich recht
 erinnere, ist mir Grey in der echt Kerr'schen Zeile »Lügengrey,
 Lügengrey« aufgestoßen. Doch kaum die Möglichkeit solcher
 Enthüllung schien der Prozeß zu gewähren, geschweige denn
 die Sicherheit, daß vor einem deutschen Gericht vielleicht die
verkehrte Wirksamkeit. Und so muß der Tatbestand wieder nur
 mit der Beachtung jener Leser vorlieb nehmen, die nicht
 mehr zu überraschen sind. Aber dieses hätten sie sich vielleicht
 doch nicht vorgestellt:

Ostpreussen.

Ist Dein Land, Imanuel Kant,
 von den Skythen überrannt?
 Mit Gestank und mit Gelärme
 stapfen stumpfe Steppenschwärme.
 Hunde drangen in das Haus —
 Peitscht sie raus!
 Rächet Insterburg, Gumbinnen
 Und vertobakt sie von hinnen.
 Peitschet, das ist Menschenruhm,
 Knutentum, Knotentum.
 Reiter, Fußvolk, Rosseschwänze,
 Peitscht sie rückwärts an die Grenze.
 Sollen über Schmallenninken
 In die edle Heimat hinken.
 Bei Kraupischken und Pirkallen
 Stallpönen und Wirballen
 Über ihre Haxen fallen;
 Dürfen uns nicht unterkriegen —
 Peitscht sie, daß die Lappen fliegen.
 Zarendreck, Barbarendreck
 Peitscht sie weg! Peitscht sie weg!

Und gewiß nicht dieses:

H 2

Ich bin nicht so feige

L - j / fink d. w. - 1

L d. d. w. w. w. w.

H 2

→ symmetrisch

der anderen insgeheim paktierte — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerbrochener Charaktere, störte auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen anderen, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstsichere physische und psychische Gesundheit... Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinstäuschung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen überhebliche Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das große Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistigkeit und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwulstexotischer Spekulation, kranker Eitelkeit, komödiantischer Zeitverfluchung vorbei und die Epoche der Nervositätsanbetung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukunftsgekommenen, so viele Seelen-Parasiten ihre Rache für die eigene Mißlingungenheit zum Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines Gesunden stattlich empor.

Breitenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schickt, derart aufführt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Hermann Bahr dazu? Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abfangen, heiße wieder wie im »Spiegelmannsch«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paktiere ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verklammerungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehrlosen vergreife, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gömmers benützt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

wildfremde Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — und kommen so einander menschlich nahe. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr. Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelingt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbotene Erwartung, das Empfangen einer geehnten und ersehnten, aber dennoch ungeahnt herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedenkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihn jeder andere Backfisch schier beneidet. Am Tage nach der »Parsifal«-Aufführung, noch ganz erfüllt... Mildenburg... Verkörperung... Kundry... genialste Phantasieschöpfung... mit ihrer wahren Seele in vollem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen? Erzählten bitte!

Es war ein allgemeiner Aufbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen. Weiter!

Ich saß weit entfernt vom Eingang

Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet eintreten sah. Nahe am Eingang,

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-

Gott grüß euch, Alter, pfeift das Schmöckchen?

sagte einst der Wiener Witzkopf Bela Haas, als er Karpath, der damals noch ein Stürmer und Dränger war und zwar noch keinen harten Strauß gewonnen hatte, aber eben daran war sich nebbich die Sporen zu verdienen, in quicker Laune auf der Ringstraße traf. An diese Frage muß ich immer denken, sooft ich mir vorstelle, daß es einen Alfred Kerr gibt, dessen Munterkeit zu den unverwüftlichen Besitzümern der neudeutschen Kultur gehört und der, ins Schwiegervaterland heimgekehrt, die Leser des Berliner Tageblatts wie eh und je mit reichlichem Auswurf versorgt, so VIII bis XXVIII mal per Feuilleton. Das Formgesetz, nach dem diese Stufung erfolgt, ist bis heute nicht aufzufinden gewesen, es ist nur klar, daß er alles, was ihm nicht einfällt, produzieren muß, aber da hier kein Aufhören ist, so versteht man eigentlich nicht, warum er aufhört und es manchmal sogar bei VIII. bewenden läßt. Daß er neben diesen hingespuckten Halbsätzen, die aus hingehauten Klammern und hingetupften Atempausen bestehen, auch ein für weniger snobistisch veranlagte Koofmichs in der Provinz lesbare Feuilletondeutsch zuwegebracht, hat ihn in Berlin noch immer nicht völlig um die Autorität gebracht und die weiblichen Familienangehörigen der Kommerzialräte geraten noch in Ekstase, wenn das Licht, das von der neuen Theaterkunst ausgeht, durch dieses Prisma exquisiter Geistigkeit in weit mehr als sieben Farben gebrochen wird, ein Brechreiz, der in Ausrufen wie »Huch!« oder »Doll!« zur Geltung kommt. Der sagen wir männliche Nachwuchs, durch meine Aufklärungen bereits anders »orientiert«, geht nicht mehr wie einst für eine Erscheinung, die unter meinen deutschen Lieblingen doch die weitaus aufreizendste ist, durch Dreck und Feuer. Dies empfindet Herr Kerr mit den sensiblen Nerven, mit denen er Theatereindrücke aufnimmt oder die Sitten fremder Völker auf sich wirken läßt, denen ihn der tollkühne Mosse als Repräsentanten der deutschen Kultur und Friedenstäuberich, wie er sagen würde, dargeboten hat. Er empfindet es . . . leis (Zögerungen, Schattungen, möchte man sprechen). Er fühlt, wie sie's erjagt haben (Goethe): wenn man dieser Perücke die Millionen Locken abnimmt, tritt ein Hohlkopf in Erscheinung und ein Lebenswerk von lauter Sätzchen läßt noch nicht einmal einen ganzen Satz zurück. Das geistige Berlin liebt solche Niedlichkeiten wie den Kampf der Herren Kerr und Ihering, aber er hat mit einer entscheidenden Niederlage beider geendet, denn man ist im Grunde des saftigen Tons so satt wie des trockenen, möchte sich weder auf Theorien noch auf Psycholozelachs festlegen und kann zwischen Seminar und Flohtheater immer nur jeweils dem andern den Vorzug geben. Zu einer Betrachtung über Nietzsche und die Folgen

der anderen in s g e h e i m p a k t i e r t e — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerbrochener Charaktere, stürte auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen andern, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstsichere physische und psychische Gesundheit. . . . Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinsstörung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen a b e r h e b l i c h e C o u r a g e sein, die Gesundheit des Alters heißt: W o h l w o l l e n !

Das große Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr, besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistigkeit und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwulst exotischer Spekulation, kranker Eitelkeit, komödiantischer Zeitverflüchtigung, Vorbei und die Epoche der Nervositätsanbetung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukunftsprophete, so viele Seelen-Parias ihre Rache für die eigene Mißlingtheit zum Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines Gesunden stattlich empor.

Breitenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schickt, d e r a n t a u f f ü h r t, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Hermann Bahr dazu? Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abhangen, heiße wieder wie im »Spieglmensch«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paktiere ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verklammerungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehrlosen vergreife, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gönners benutzt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

wildfremde Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — » und kommen so einander menschlich nahe. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr. Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelingt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig-schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbotene Erwartung, das Empfangen einer geahnten und ersuchten, aber dennoch ungedahnt herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedenkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihn jeder andere Backfisch schier beneidet. Am Tage nach der »Parsifal«-Aufführung, noch ganz erfüllt. . . . Mildenburg. . . . Verkörperung. . . . Kundry. . . . genialste Phantasieschöpfung. . . . mit ihrer wahren Seele in vollem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen? Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Ausbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen.

Weiter!

Ich saß weit entfernt vom Eingang

Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet eintreten sah. Nahe am Eingang.

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-

werde ich voraussichtlich nicht mehr kommen, aber wenn es für mich persönlich noch etwas Faderes als den Fadian in der Kunstbetrachtung gibt, so ist es der Tänzerich, als den sich Herr Kerr zwar munter wie eh und je gibt, von vielem, was sich um ihn noch tut, umgeben, aber doch schon auf dem letzten Loche pfeifend. Und damit bringt er den einzigen Ton hervor, mit dem die gesamte Berliner Presse auf die Tatsache meiner sieben Vorlesungen geantwortet hat. Ich hatte ihr das Schweigen erleichtert, da ich einem veranstaltenden Konzertbureau — im Gegensatz zum Theatergastspiel des Vorjahrs — die Gewährung von Freikarten untersagen konnte und mir mit diesen jede Belästigung durch die immer gerufenen und nie berufenen Beurteiler ersparte. Die Erfüllung einer Pflicht gegen das Publikum, ohne materielle Unterstützung durch den Künstler, kennt das Gesindel zum Glück nicht, und so war's allenthalben mausstill. Nur eines pfiß. Aber das kam nicht vom Hören des Vortrags, sondern nur vom Hörensagen. Denn ich hatte mit der Szene »Alfred Kerr am Schreibtisch« eine selbst in Wien noch nie erlebte Wirkung. Schon als ich nach dem ersten Wort der szenischen Bemerkung, »ein Rumänenlied dichtend«, unwillkürlich, aus dem Muß schöpferischen Nachlebens, das Mündchen machte, brach es los. Ein Getrappel, wie es, wenn Herr Kerr in Messina vorträgt, gewiß nicht hörbar wird. Nach dem ersten Wort des Textes, »Ich bin : . . fertig«, wieder. Und nun ging es nur absatzweise/gestockt, wie es sich dem Kerr zu Ehren schickte. Aber man muß es wieder erfahren, was dieser Sänger im Krieg für eine Leistung vollbracht hat:

Rumänenlied

In den kleinsten Winkelescu
Fiel ein Russen-Trinkgeldescu,
Fraidig ibten wir Verratul —
Politescu schnappen Drahtul.

Alle Velker staunerul,
San me große Gaunerul.
Ungarn, Siebenbürginescu
Mechten wir erwürginescu.

Gebrüllescu voll Triumphul
Mitten in Korruptul-Sumpful
In der Hauptstadt Bukurescht,
Wo sich kainer Fiße wäscht.

Leider kriegen wir die Paitsche
Vun Bulgaren und vun Daitsche;
Zogen flink-flink in Dobrudschul,
Feste Tutrakan ist futschul!

Aigentlich sind wir, waiß Gottul,
Dann hereingefallne Trottul,
Hätte noch auf stolzem Roßcu,
Murgens eins auf dem Poposcu!

der anderen in s'geheim paktierte — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerbrochener Charaktere, störe auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen andern, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstsichere physische und psychische Gesundheit. . . . Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinsausung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen überhebliche Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das grobe Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistesgattung und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwulst exoterischer Spekulation, kranker Eitelkeit, komödiantischer Zeitverflüchtung vorbei und die Epoche der Nervositätsanbetung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukunftsgekommenen, so viele Seelen-Parias ihre Rache für die eigene Mäßigkeit zum Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines gesunden stattlich empor.

Brettenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schiebt, derart auffährt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Herrmann Bahr dazu? Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abfangen, heiße wieder wie im »Spiegelmannsch«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paktiere ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verkauflösungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehrlosen vergreife, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gönners benützt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

wildfremde Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — »und kommen so einander menschlich nahe.« Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr. Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelingt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbotene Erwartung, das Empfangen einer geahnten und ersehnten, aber dennoch ungewohnt herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedenkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihm jeder andere Backfisch schier beneidet. Am Tage nach der »Parsifal«-Aufführung, noch ganz erfüllt . . . Mildenburg . . . Verkörperung . . . Kundry . . . genaiste Phantasierschöpfung . . . mit ihrer wahren Seele in vollem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen?

Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Ausbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen.

Weiter!

Ich saß weit entfernt vom Eingang

Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet eintreten sah. Nahe am Eingang.

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-

3

Bei dem vom Auditorium mitgefühlten Rückschlag des Bekenntnisses, daß »wir« heringefallne Trottel sind, konnte ich in der Ohnmacht vor solcher Stupiditätsmaterie nicht mehr weiter und bedeckte mein Gesicht mit den Händen. (Ich war . . . fertig.) Die Raserei der Menschen, die das Ungeheuerliche nun erst zu erleben schienen, läßt sich nicht beschreiben. Nur allmählich konnte ich, ~~über die~~ »ungewaschenen Versätze«, fortstolpern zu den nachgetupften Gedankenpunkten bis zum /Ru . . . hm/ dieser geistigen Existenz, und dann kam das Verdikt:

Denn es dichtet Alfred Kerrul
täglich was sich reimt für Scherul.
Doch er ist kein solches Rossul,
sondern kerrt zurück zu Mossul.

Ecco.

Ich würde die übertriebensten Darstellungen meiner Eitelkeit rechtfertigen, wenn ich auch nur den Versuch machen wollte, das Echo dieses Ecco nachzubilden. Das Sausen dieser Doppelpeitsche drang zu den Ohren des Betroffenen und nachdem noch im Kreis von Bekannten die Möglichkeit erörtert worden war, daß er diesem Vortrag beigewohnt, und die Vorstellung, wie seine Körperlichkeit dem von seinem Wesen aufgewühlten Element standgehalten hätte, lasen sie im Berliner Tageblatt ein Feuilleton von ihm. Es bestand nur aus acht Absätzen und besprach eine Theaterneuigkeit, deren Inszenierung von einer selbst für Berliner Verhältnisse übertriebenen Widerlichkeit sein soll, »Sie selber nennt sich Helsing«, ein Stück von jenem Stücklen, der so heißt, weil er ein Stücklen von jenem Stücken ist, Neuromantisches mit Neuro-Mantik und so Sachen, die es jetzt gibt. Es könnte einem gar nicht einfallen, was ich damit und nicht dagegen zu tun hätte. Aber dem Herrn Kerr, dem infolge Baufähigkeit allerlei einfällt und an dem sich die gute Akustik des Scharwenka-Saals vorbildlich bewährt hat, fiel das Folgende ein:

H mit An Fun
17 4

der anderen insgeheim paktierte — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerbrochener Charaktere, störte auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen anderen, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstsichere physische und psychische Gesundheit... Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinsäusung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen überhebliche Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das große Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistigkeit und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwulst exoterischer Spekulation, kranker Eitelkeit, komödiantischer Zeitverflüchtung vorbei und die Epoche der Nervositätsanbetung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukurzgekommene, so viele Seelen-Parias ihre Rache für die eigene Mißlingeneheit zum Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines Gesunden stattlich empor.

Breitenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schickt, derart aufführt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Hermann Bahr dazu? Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abtangen, heiße wieder wie im »Spiegelmensch«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paktiere ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verklausulierungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehrlosen vergreife, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gönners benützt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

wildfremde Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — und kommen so einander menschlich nahe. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr.

Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelingt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbotene Erwartung, das Empfangen einer geahnten und ersehnten, aber dennoch ungeahnt hehrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedenkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihn jeder andere Backfisch schier beneidet. Am Tage nach der »Parsifal«-Aufführung, noch ganz erfüllt... Mildenburg... Verkörperung... Kundry... genialste Phantasieschöpfung... mit ihrer wahren Seele in vollem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen? Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Aufbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen.

Weiter!

Ich saß weit entfernt vom Eingang

Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet eintreten sah. Nahe am Eingang,

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-

VII.

Und indeß vier bis fünf Gleichgiltige Schmerz oder Glück oben verhandeln, denk ich unten an Komiken aus Konzertsälen und Zeitschriften. An Karlchen Kraus, welcher die verbitterte Lustigkeit eines Dorfkrüppels irrig als Rechtsgefühl ausbietet. Oder an einen Völkischen in Hamburg, namens Stapel, der sich für sardonisch hält und Gerhart Hauptmann zum Reichskanzler, mich für das Ministerium des Äußeren vorschlägt — wobei er selbstlos nicht fragt, wer den Marstall übernehmen wird.

VIII.

Das Schönste des Abends war sein Hinterdrein. — —
Das fand ich auch. Denn die verbitterte Lustigkeit eines Dorfkrüppels hat in der Tat so wenig mit Rechtsgefühl zu schaffen, wie die Büberei des Herrn Kerr, der auch ein prima Sardoniker ist, mit dem Theaterstück. Ich habe ihn, wie ihm bekannt ist, schon längst durch den Abdruck dessen, was er über mich geschrieben hatte, unmöglich gemacht und ihm nur noch den Weg auf die Nachwelt offen gelassen. Ich habe in diesem Punkt schon so viel für ihn getan, daß mir zu tun fast nichts mehr übrig bleibt und solche Bewerbungen wie obige eigentlich überflüssig sind. Aber sicher ist, daß wenn nichts anderes vorhergegangen wäre, die Absichtlichkeit der Anbringung dieser albernen Schmutzigkeit hinreichen würde, um darzutun, aus welchem Grundstoff der Herr Kerr gemacht ist und wie kläglich er bemüht erscheint, sich nach der durch mich herbeigeführten Atomisierung wieder zu sammeln. Für das Ministerium des Äußern hätte ich ihn nicht einmal im Scherz vorgeschlagen. Aber ich habe, weil dieses Hineinspritzen einer Privatwut nicht das Geringste mit der Theaterkritik zu tun hat, die er zu liefern hatte, und die Absicht der Beschimpfung sich aufdrängt, ferner um diese einzigartige und einzige Reaktion auf mein Berliner Auftreten zum Stigma der Berliner Presse zu machen und hauptsächlich, um eine Erörterung der Kriegsleistung des Herrn Kerr zu ermöglichen, mit einem Berliner Anwalt die strafrechtliche Verfolgung des muntern Temperaments erwogen. Herr Kerr hätte sich gewiß vergehen lassen, während oben schlecht Theater gespielt wird, »unten« an mich zu denken oder vielmehr, er hätte es erst recht getan, aber ohne seine Gedanken laut werden zu lassen. Wir befürchteten aber, daß die sichere Verurteilung

der anderen insgeheim paktierte — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerrochener Charaktere, stürte auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen anderen, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstsichere physische und psychische Gesundheit. . . . Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinsauslösung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen überhebliche Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das grobe Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistigkeit und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwulst exoterischer Spekulation, kranker Fietelkeit, komödiantischer Zeitverflüchtung vorbei und die Epoche der Nervositätsanbelung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zäkturzgekomene, so viele Seelen-Parasiten ihre Rache für die eigene Miltmangel zum Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines Gesunden stattdich empor.

Breitenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schickt, deartig auffährt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Herrmann Bahr dazu? Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abfangen, heiße wieder wie im »Spiegelmannsch«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paktiere ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verkaufsunterungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehrlosen vergreife, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gönners benutzt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

wildfremde Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — und kommen so einander menschlich nahe. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr. Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelingt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbotene Erwartung, das Empfangen einer gewählten und ersehnten, aber dennoch ungewohnt herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedenkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihm jeder andere Backfisch schier beneidet. Am Tage nach der »Parsifal«-Aufführung, noch ganz erfüllt . . . Müldenburger . . . Verkörperung . . . Kundry . . . geniaiste Phantasierschöpfung . . . mit ihrer wahren Seele in vollen künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen? Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Aufbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen.

Weiter!

Ich saß weit entfernt vom Eingang

Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet eintreten sah. Nahe am Eingang,

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-

ohne den eigentlichen Gewinn des Prozesses erfolgen würde:
 den Verlust einer Autorität, die noch immer davon lebt, daß man
 in Deutschland vergessen hat, daß einer der beflissensten Heim-
 arbeiter des Kriegshasses neben dem gesunden Lissauer der
 sensible Kerr war. Ob er damals auf das Motiv »Serbien muß
 sterbien« sich was gepfiffen hat, weiß ich nicht, aber es gibt
 von ihm ein Liedel, in dem die Namen der englischen
 Politiker (wie Churchill) als Abdominalauts verwertet sind,
 und wenn ich mich recht erinnere, ist mir — ich finde es
 nicht — Grey in der echt Kerr'schen Zeile »Lügendrey,
 Lügendrey« aufgestoßen. Doch kaum die Möglichkeit solcher
 Enthüllung schien der Prozeß zu gewähren geschweige denn
 die Sicherheit, doch vor einem deutschen Gericht vielleicht die
Egenfellige Wirksamkeit. Und so muß der Tatbestand wieder nur
 mit der Beachtung jener Leser vorlieb nehmen, die nicht
 mehr zu überraschen sind. Aber dieses hätten sie sich vielleicht
 doch nicht vorgestellt:

Ostpreussen.

Ist Dein Land, Imanuel Kant,
 von den Skythen überrannt?
 Mit Gestank und mit Gelärme
 stapfen stumpfe Steppenschwärme,
 Hunde drangen in das Haus —
 Peitscht sie raus!
 Rächet Insterburg, Gumbinnen
 Und vertobakt sie von hinnen.
 Peitschet, das ist Menschenruhm,
 Knutentum, Knotentum.
 Reiter, Fußvolk, Rosseschwänze,
 Peitscht sie rückwärts an die Grenze.
 Sollen über Schmallenninken
 In die edle Heimat hinken.
 Bei Kraupischken und Pillkallen
 Stallupönen und Wirballen
 Über ihre Haxen fallen;
 Dürfen uns nicht unterkriegen —
 Peitscht sie, daß die Lappen fliegen.
 Zarendreck, Barbarendreck
 Peitscht sie weg! Peitscht sie weg!

Und gewiß nicht dieses:

Tank

H. L. H. H.
 H. G. H. H.

(H. L. H. H.)

L. H. H. H.

(H. L. H. H.)

H. L. H. H.

der anderen insgeheim paktierte — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerbrochener Charaktere, störrisch auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen andern, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbststehende, physische und psychische Gesundheit. . . . Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinsauslösung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen überhebliche Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das große Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistigkeit und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwulst exotischer Spekulation, kranker Eitelkeit, komödiantischer Zeitverflüchtigung vorbei und die Epoche der Nervositätsanbelangung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukurzgekommenen, so viele Seelen-Parasiten ihre Rache für die eigene Mißlungeneit zum Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines Gesunden stattlich empor.

Bretlenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schickt, derart aufführt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Herrmann Bahr dazu? Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abfahren, heiße wieder wie im »Spiegelmannsch«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paktiere ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verklammerungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehrlosen vergreife, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gönners benützt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

wildfremde Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — und kommen so einander menschlich nahe. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr. Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelingt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbotene Erwartung, das Emplangen einer geahnten und erschrittenen, aber dennoch ungeahnt herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedenkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihm jeder andere Backfisch schier beneidet. Am Tage nach der »Parsifal«-Aufführung, noch ganz erfüllt . . . Mildenburg . . . Verkörperung . . . Kundry . . . genaiste Phantasieschöpfung . . . mit ihrer wahren Seele in vollem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen? Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Ausbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen.

Weiter!

Ich saß weit entfernt vom Eingang

Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet eintreten sah. Nahe am Eingang,

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-